

Oberheffische Volkszeitung

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes
der Provinz Oberheffen und der Nachbargebiete.

Die Oberheffische Volkszeitung erscheint jeden Freitag Abend in
Heffen. Der Abonnementspreis beträgt wöchentlich 15 Pf., monatlich
Einmal. Einzelhefte 1 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1.80 RM.

Redaktion und Expedition
Heffen, Bahnhofstraße 23, Ecke Löhngasse.
Telefon 2008.

Inserate kosten die 5 mal gepalt. Anzeigenzeile oder deren Raum 15 Pf.
Bei größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigen wollen man bis 10 Uhr
für die folgende Nummer in der Expedition aufgeben.

Nr. 239

Gießen, Donnerstag, den 15. Oktober 1914

9. Jahrgang

Der Krieg.

Kriegsteuer auf den Vermögenszuwachs.

Gegen den sozialdemokratischen Vorschlag, die Reichsvermögenssteuer für die Kriegszeit auf 100 Prozent zu erhöhen, so daß also der gesamte aus Ausbeutung der Kriegsanordnungen Kapitalgewinn wieder an die Allgemeinheit zurückfließen, und sich eine süddeutsche Korrespondenz mit folgenden Ausführungen:

„Daß die für Deutschland event. notwendig werdenden Kriegsteuern lediglich durch eine Vermögenssteuer aufgebracht werden könnten, ist vollständig ausgeschlossen, selbst wenn man diese Steuer — wie dies in einem Teil der Presse vorgeschlagen wird — auf 100 Prozent des Vermögens zuwachs eines Jahres während der Kriegszeit bemessen wollte. Gegen einen derartigen Plan sprechen die schwerwiegenden finanzpolitischen, volkswirtschaftlichen und sogar heuristischen Bedenken, daß er nämlich nicht in Betracht kommen kann. Gewissenfalls würde es sich zweifellos um eine Kombination von Vermögens-, Verbrauchs- und Einkommen- und Verzehrssteuern handeln, deren Geltendmachung aber zeitlich ziemlich eng befristet würde. Während nämlich England wie Japan in ihren Kriegen auf eine ausdehnende Kriegskosten-Einschätzung verzichteten, mußten, hat Deutschland alle Aussicht, auch in diesem Weltkriege eine weitestgehende Vermögensabgabe durchzuführen.“

In diesen Betrachtungen äußert sich zwar ein hartes Mißbehagen gegen unsern Vorkrieg, aber es fehlt jede Beweisführung gegen ihn. „Finanzpolitische, volkswirtschaftliche und sogar heuristische Bedenken“, das sind Worte und weiter nichts. Steuerrechtlich ist die Frage, wie wir bereits gezeigt haben, durch das bestehende Gesetz vollkommen gelöst. In finanzpolitischer Beziehung entspricht der Vorschlag dem Grundgedanken der Leistung und Vermögensabgaben in vollkommener Weise. Volkswirtschaftlich ist es aber geradezu unangebracht, Verbrauch und Vermögen zu belasten, um diejenigen, die aus der Kriegsanordnungen Vorteile gezogen haben, zu entlasten.

„Zu unsern Vorkriegs in den weltlichen Kreisen Verständnis und die Zustimmung gefunden hat, zeigt u. a. eine Zufuhr, die der abgebrannten Volkswirtschaft dazu zugegangen ist. Darin heißt es: „Mit ihrem heutigen Existenzstil haben Sie Ihre sehr vielen, welche sonst vielleicht nicht auf dem Standpunkt Ihrer Zeitung stehen, aus der Seele gesprochen. Vollständig folgen Sie für Verbreitung dieses Artikels in allen deutschen Blättern, so daß die Reichsregierung der öffentlichen Meinung Rechnung tragen muß und in der nächsten Session eine Abänderung des betreffenden Gesetzes in dem von Ihnen angestrebten Sinne einbringt.“

Wenn man im geschäftlichen Leben zur jetzigen Zeit nicht und nicht, welche Menschenleben und Auslagen in ganz enormem Maße verursacht werden, welche Mißstände entstehen, und so immer schon durch sehr großen Schaden zuzufügen, während der kleine Kaufmann, Fabrikant oder Handwerker dafür gar nicht in Frage kommt, so kann man aber fordern und deren Berechnung soll und kann verstehen. Es bleibt der Kriegsverwaltung natürlich nichts anderes übrig, als daß es sich um schnellste Vorfahrung handelt, die größten und leistungsfähigsten Firmen zu berücksichtigen, aber wo das ganze deutsche Volk so enorme Opfer an Gut und Blut bringt, kann man auch verlangen, daß sich diese großen Häuser nicht auf Kosten des Staates und der Allgemeinheit Mißstände verschaffen.

Zusammen von kleinen Handwertern, Kaufleuten usw. sehen sie genötigt, da sie ins Reich mußten, ihre Geschäfte vollständig aufzugeben, Frauen und Kinder der Not überlassend, wenn sie zurückkommen — vielleicht gar nicht oder als Krüppel — müssen sie ganz von vorn anfangen und sich alles neu aufbauen. Niemand hat gewagt, jeder ist für Kaiser und Vaterland ausgegangen, aber bitter und wehe mühte kleine Leute nach Beendigung des Krieges zumeist werden, wenn sie leben sollten, daß andere in dieser schweren Zeit, wo sie an der Grenze und in Lebens- und Tod leben gelernt haben, an diesen kleinen Firmen leistungsfähigen verdient haben.

Dann kommt noch eins dazu. Vielfach hört man heute, wenn man mit Leuten spricht, welche mit der Kriegsverwaltung arbeiten, daß sie nicht mitbedenken, da die Firma als Kriegsfabrikant tätig sei. Auf diese Art und Weise kommen eine ganze Anzahl, die Verdienste fallen also auch noch zum großen Teil Leuten zu, welche bloß abseits noch nicht fürs Vaterland getan haben, und also diesen Gründen würden Sie sich ein sehr großes Versehen erlauben, wenn Sie immer wieder in Ihrer Partei die ungetragene Forderung stellen.“

Nach unsrerem Verständnis sind uns zukommende Aufgaben zugeordnet. Es wird besonders auf die gewaltigen Schäden der Kriegsanordnungen, Militäreffekten und Militärlieferanten zuweisen, denen vielfach nicht einmal anständige Löhne für die weiter geschaffenen.

Konzentration zur Riesenschlacht.

London, 13. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Die Vorwarnung meldet aus Petersburg: Hier werden augenblicklich die Operationspläne in Aufstand völlig geheim gehalten. Die Konzentrationen sind zu einer Riesenschlacht, deren Umfang alles übertreffen wird, was bisher gekannt wurde. Es ist wahrscheinlich noch eine Woche, bis Nachrichten von Bedeutung zu erwarten sind.

Russische Niederlage in Persien.

Konstantinopel, 13. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Adem er von unternehmerischer Seite, daß die persisch-türkischen Kämpfe bis zum dritten Angriff auf die Russen unternommen haben, es wurden geschlagen. Die Russen erbeuteten zwei Kanonen und drei Offiziere gefangen, ungefähr 50 Russen fielen. Die

Stadt Urmia, wohin sich die russischen Truppenabteilungen schickten, ist voll von Verwundeten. Die Russen sollen sich Urmia auf zwei Wochen näher haben.

Die englische Gewalttherrschaft in Ägypten.

Konstantinopel, 13. Okt. (Etr. Hft.) England führt in Ägypten auf dem Wege starrer Geseleberachtung fort. Mit Zustimmung des vollkommen in englischen Händen befindlichen Regenten hat England unter der Form von Schatzungsanleihe von 8 Millionen Pfund zu Subsidien für Baumwollpflanzern aufgenommen; 5 Millionen sind hiervon durch die englische Regierung garantiert. Nach dem ägyptischen Staatsgrundgesetz kann Ägypten eine Anleihe nur mit Zustimmung des Sultans aufnehmen, aber diese ist in dem vorliegenden Fall nicht eingeholt worden.

Aus Indien.

Wien, 13. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Die Südländerische Korrespondenz meldet aus Konstantinopel: Auf Grund von Meldungen türkischer Blätter in Teheran berichtet die Zeitung Adems aus Schabab in Indien, daß der Sohn des Emir von Afghanistan mit einer Armee die indische Grenze angriffsweise überfallen habe. — Das gleiche Blatt meldet aus Simla: Das Erscheinen des Kreuzers „Gudern“ vor Madras rief eine große Bewegung unter der dortigen nationalistischen Partei hervor. Wegen englische Beamten wurden Attentate verübt, als deren Veranlasser Angehörige der indischen Unabhängigkeitspartei, der stärksten revolutionären Vereinigung Indiens, bezeichnet werden. Unter den freigesessenen Stämmen in Nordindien ist eine revolutionäre Bewegung ausgebrochen. Die bedeutendste Zeitung „Sikhlandesh“ hat sich von der Regierung unterdrückt worden. — Hinsichtlich der Ueberführung indischer Truppen auf europäische Kriegsschiffe wird erklärt, daß hierfür in erster Linie die Beförderung maßgebend war, die Truppen könnten bei einer möglichen Ausfallbewegung eine bedeutende Rolle spielen.

Die indischen Hilfstruppen.

Genf, 13. Okt. (Etr. Hft.) Außer den Ende September in Marseille eingetroffenen Hindus, deren Zahl etwa 20.000 beträgt und die mit der indischen indischen Bahn an die englische Front befördert wurden, erwartet man die sofortige Ankunft weiterer 30.000. In Marseille ist ständig ein englischer Generalstab stationiert. Das Casino de la Plage wurde zu diesem Zweck auf drei Jahre gemietet zur Einrichtung eines Generalquartiers, dem speziell die Organisation afrikanischer und asiatischer Truppentransporte obliegt.

Die Kanadier.

Paris, 13. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Dem Tempo wird aus Montreal gemeldet, daß die Stärke des kanadischen Freiwilligenkorps auf vier Doppelpatrouillen mit einem Kadavertorps festgesetzt sei. Die Stadt Quebec werde ein Panzeramt mit einem Schnellfeuergeschütz stellen.

Das unglückliche Land.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schließt ihre Mitteilungen über die mit der Neutralität Belgiens unvereinbaren Abmachungen von 1906 mit den Worten:

„Die (Witwen) mögen den belgischen Volk die Augen öffnen, wenn es die Katastrophe zu denken hat, die jetzt über das unglückliche Land hereinabgebrochen ist.“

In gleichem Sinne läßt sich der offiziöse Berliner Lokaleinzelger vernahmen:

„Nach jitters die Freude über den schnellen Fall Antwerpens in unseren Herzen nach, aber unsere Wünsche gegen den unterlegenen Feind haben sich gewandelt. Kein Zweifel, anfangs, als die belgischen Frankfurter wild wider und aufbegehren, erachtete uns grimmer Born, ist ist an seine Stelle lediglich Mitleid getreten.“

Diese Äußerungen des Mittagsblatts haben jedoch das Mißfallen der alldeutschen Presse erregt. So schreibt die Tagl. Rundschau:

„Wir zittern das nur, um dagegen zu protestieren, daß jemand schon jetzt den Feind macht, anstatt der deutschen Sache gegen Belgien die belgische Sache gegen Deutschland zu führen. Das wäre ein neuer Lucriferverding bedauerlicher Art. Die Nation muß sich dergleichen an der Schwelle verheeren.“

Die Post will sogar im kleinen Belgien den Gaudfeind erdrossen. Sie meint:

„Gerade den Belgiern gegenüber wäre jede Rücksicht und übertriebene Rücksichtnahme gründlich verfehlt. Die haben die gebotene Friedenshand mit Wohlgefallen entgegennehmen. So mögen sie nun auch die Stärke unserer Faust fühlen. Es fehlt nicht mehr, um sie hierzulande ja nicht an Versuchen, die Belgier jetzt nach dem Fall Antwerpens möglichst weit zu waschen.“

Wir sind gewiß, daß die Empfindungen des deutschen Volkes, in dessen Namen zu sprechen die alldeutschen Blätter wohl nicht bevollmächtigt sind, in diesem Falle mit den Äußerungen der Regierungspresse übereinstimmen.

Das Elend der Zivilbevölkerung.

In der sozialdemokratischen Presse sind zahlreiche Feldpostbriefe veröffentlicht worden, die das Erbarmen ihrer Verfasser mit der vom Kriege betroffenen Zivilbevölkerung

lebhaft zum Ausdruck bringen. Daß solche Empfindungen echter Menschlichkeit indessen nicht nur auf die der Sozialdemokratie nahestehenden Kriegsteilnehmer beschränkt, sondern ganz allgemein sind, zeigt ein Brief eines süddeutschen Artillerieoffiziers, den die konservative Kreuzzeitung veröffentlicht. Darin heißt es:

„Mitleid erfährt einen immer wieder, wenn man die unglücklichen Bewohner einer überlegenen und ausverkauften Ortsschaft erblickt. So lange wir hier sind, werden sie teilweise durch unsere Leute mitleidig, und das wird vornehmlich geschehen, so lange auf weiteren Durchmärschen deutsche Truppen hier Quartier beziehen. Was aber dann? Und ist es nicht ein jämmerliches Los und Dasein, im eigenen Lande so der Gnade des Feindes ausgeliefert zu sein und mit den Vorfällen vorlieb nehmen zu müssen, die von seiner Tafel abfallen, gedeckt mit den eigenen Feld- und Gartenfrüchten und befest mit dem Braten vom eigenen Vieh der französischen Bauern! Möge der Herrgott unser Vaterland in Gnaden demachen, ein solches Elend je wieder entstehen zu müssen.“

Durch die Verwendung von Millionenheeren und die Vergrößerung des Kriegsschauplatzes ist naturgemäß die Verwüstung durch den Kampf viel reichhaltiger, die Menge der durch den Krieg in Elend geratenen Krieger viel gewaltiger geworden als je zuvor. Das ist der Weltkrieg, er ist um nichts weniger schrecklich, als ihn die Phantasie des Romanschreibers geschildert hat. Die Erinnerung an ihn wird für die Völker eine ewige Mahnung zum Frieden sein!

Ein Wort an italienische Arbeiter.

Das Zentralorgan der italienischen Gewerkschaften, die Confederazione del Lavoro, hatte ebenfalls in besonders auffälligem Grad die Anschuldigungen der feindlichen Presse über angebliche deutsche Grausamkeiten veröffentlicht und zwar unter der schönen Ueberschrift: „Deutsche Kultur und Zivilisation“. Daraufhin richtete der italienische Sekretär in Karlsruhe, Luigi Rossi, ein Schreiben an die Confederazione del Lavoro, in dem er u. a. ausführt:

„Wenn Ihr wieder einmal Artikel abgeben wollt über Dinge, die Ihr nicht persönlich untersucht habt, dann achtet wenigstens auf die elementarsten Grundsätze jeder Rechtfertigung, d. h. hört auch den Angeklagten. Wenn die bürgerlichen Zeitungen Italiens unbeliebt alle Vögel, die aus Frankreich und England kommen, weiterverbreiten, so ist das schließlich zu erklären, wenn auch nicht zu entschuldigen. Aber niemals dürft Ihr ein Arbeiterblatt und noch dazu ein solches, das wie das Eure loslagert, an der Spitze der Arbeiterbewegung Eures Landes marшиert, zu gleichen Tuns hergeben. Denn es ist eine in ferner Lage, wenn behauptet wird, die deutschen Soldaten hätten Weiber und Kinder vor sich hergetrieben.“

Woraus schöpft Ihr übrigens Eure Kenntnis der Dinge? Doch wohl nur aus den Meldungen der Agence Haas und der französischen Zeitungen. Warum lest Ihr nicht auch die deutschen Zeitungen? Sind denn die deutschen amtlichen Meldungen und Erklärungen vielleicht weniger glaubhaft als die eben erwähnten Quellen? Sie jetzt das Ihr immer noch gerügt, daß die deutschen Meldungen unbedeutend, kurz und bündig sind, sehr im Gegensatz zu den französischen. Und auch jene infame Beschuldigung, die Ihr in Eurem Artikel wiederholt, sind schon längst auf ihren wahren Wert zurückgeführt worden.

Welcherin möchte ich Euch fragen, warum Ihr in Eurem Artikel die Meldungen verschweigt, daß die Neutralität Belgiens durch die Franzosen schon verletzt war, ehe noch ein deutscher Soldat die Grenze überschritten hatte? Und warum sagt Ihr nicht, daß die scharfen Maßnahmen des deutschen Heeres in Belgien nur einzeln und allein durch das mehr als ordentliche Verhalten der dortigen Bevölkerung provoziert worden ist? Ist es vielleicht lateinische Kultur, wenn italienische Weiber den hilflosen Verwundeten die Augen ausstechen?

Und soll ich Euch schildern, wie die Franzosen in Elsch-Vatzen gehandelt haben in der kurzen Zeit, die sie auf deutschem Boden waren?

In gleichem Sinne hat auch ein Vorstandsmitglied des deutschen Bauarbeiterverbandes ein Schreiben an den Vorsitzenden des italienischen Verbandes gerichtet. Hatten wir, daß hiernach wenigstens die italienischen Arbeiter der Gerechtigkeit Gehör schenken. Kräftig genug bleibt es aber, demerkt die Frankf. Ztg. dazu, wie in einer Zeit, in der Deutschland „sein Alles freudig setzt an seine Ehre“, die Welt jede gebührende Verleumdung des deutschen Namens begierig aufsaugt und weiterverbreitet. Gerechtigkeit für Alle — nur nicht für das angegriffene Deutschland!

Eine Anerkennung aus neutralem Munde.

Mehrere Schweizer Ärzte besuchten vor kurzem unter Führung des Nationalrats Regierungsrat Walter die Freiburger Militärkaserne. Nach ihrer Rückkehr sandten sie an den kommandierenden General des 11. Armeekorps in Freiburg ein Dankdossier. Nach dem Dank für die Aufnahme, die sie gefunden haben und nach warmen Worten der Anerkennung für das Gesebene heißt es in dem Schreiben:

„Mit ganz besonderer Freude haben wir auch gesehen, wie ausgezeichnet die zahlreichen verwundeten Franzosen versorgt und behandelt werden. Alle Franzosen, mit

denen wir sprachen und denen wir sagten, daß wir Schweizer seien, haben freudig und dankbar anerkannt, daß sie in jeder Richtung ganz gleich wie die deutschen Verwandten behandelt würden. Das der Deutsche erhalte, das komme auch ihnen zu. Die Rechte und das Völkchenpersonal erwiesen ihnen stets nur Gütes und Bräutlichkeit. Alle diese Reuehrungen, die mit unseren eigenen Grundhaltungen übereinstimmen, haben auch freilich als Angehörige eines neutralen Staates in einem so patriotisch beherrschten und so drängend mit Exzellenz, auch ihnen gegenüber der Hochachtung vor diesen Wahren und Edelmännern, der auch vor dem verwundeten Feinde nicht halt macht, Ausdruck zu geben. Ich habe heute meinem Kollegen, Herrn Nationalrat Ador in Gené, dem Präsidenten des internationalen Bureaus des Roten Kreuzes, meine Eindrücke beim Besuche der Arbeiterlager Kaspari mitgeteilt. Ich bin überzeugt, daß Herr Ador alles tun wird, um solche Ansehen zu forcieren und auf eine gute Behandlung der in Feindesland geratenen deutschen Verwandten hinzuwirken.

Unterzeichnet ist das Schreiben von dem Führer der Verze, dem obengenannten Herrn Regierungsrat Volter.

Die Gewalttätigkeiten gegen Deutsche im Auslande.

Nach einer Meldung des neuen polnischen Tagesblattes teilt der Amtseisenratrat a. Z. auf der Aushebung seiner bis her auf Belgien beschränkte Tätigkeit als Reichskommissar zur Erörterung der Gewalttätigkeiten gegen deutsche Zivilpersonen auf das folgende feindliche Ausland folgendes mit:

Jene Erörterungen beziehen sich auf alle von Behörden, beherrschenden Organen oder Privatpersonen in Feindesland verübten Gewalttätigkeiten gegen Volk, Leben oder Gut deutscher und überdies in Belgien lebender Zivilpersonen. Die gegen deutsche Zivilpersonen verübten Gewalttätigkeiten werden nicht von ihnen, sondern im presshaften Kriegsumsturz erdört. Schaden-erlosamäßig, die mit Gewalttätigkeiten obiger Art unrichtig zusammenhängen, sind entweder unmittelbar bei dem Reichskommissar, Berlin, Wilhelmstraße 74, schriftlich oder bei einer der an zahlreichen Orten des Deutschen Reiches bestehenden Hilfs- und Reichsanstalten für Flüchtlinge auszubringen. Schaden-erlosamäßig dagegen, die ohne einen solchen ursächlichen Zusammenhang mit Gewalttätigkeiten aus der allgemeinen Kriegslage heraus, aus Handel und Wandel, aus kaufmännischen, gewerblichen oder sonstigen Wechselverhältnissen resultiert, werden, sind, soweit sie sich auf Belgien beziehen, unmittelbar bei dem Herrn Verwaltungsrat des Generalgouverneurs in Belgien, Exzellenz von Lambot, in Brüssel, für das übrige Ausland beim Auswärtigen Amt anzuwenden. Den Schaden-erlosamäßig sind zunächst vollständige Verzeichnisse oder Nachweisungen, der Gegenstände, auf die sie sich beziehen, beizufügen, und alle tatsächlichen Angaben so gewissenhaft zu machen, als sie sich ergibt werden können. — Verleumdungen, nach denen die Erörterungen der Gewalttätigkeiten gegen Militär- oder Zivilpersonen zu einem gewissen Abbruch gebracht und bestimmte Summen zur Tilgung der Schaden-erlosamäßig bereitgestellt seien, unterbreiten der Begründung. Das gleiche gilt von allen Mitteilungen, in denen die Milderung nach Belgien als unbedingt hinreichend oder gar empfohlen wird. In Verfalligkeit kann der noch wenig geklärten Verhältnisse wegen dazu nicht geraten werden. Nur solche Personen, die erhebliche Interessen persönlich wahrnehmen müssen, sollten an die Milderung denken. Sie müssen sich, solange ein regelmäßiger Personenerverkehr nicht besteht, die notwendigen Ausweise (Passportierschein nach Belgien und Erlaubnis zur Benutzung der Militär- und Transportzüge) verschaffen. Arbeitsuchende oder Militärlose können einreisen nur dringend vorüberläufig Milderung gestattet werden.

Schließlich erludt der Reichskommissar, darauf aufmerksam zu machen, daß ihm Mittel zur Gewährung von Unterstützungen an Flüchtlinge nicht zur Verfügung stehen.

Rußland als „Befreier“.

Die vorübergehende Besetzung eines Teiles Galiziens durch die russischen Truppen hat der russischen Regierung, wie allen jenen Kreisen, die seit Jahr und Tag die Angliederung der ruthenischen Gebiete Oesterreichs an Rußland forderten, den Kamm mächtig anzuwenden lassen. Welch ein Programm das offizielle Rußland — denn nur dieses ist für diese Schritte verantwortlich — in Galizien anstrebte, geht am besten aus der Rede des russischen Generalgouverneurs in Lemberg, Graf G. A. Bobrinski hervor, die dieser, nach den Mitteilungen der russischen Presse, am 23. September vor einer Deputation der Zivilbevölkerung Lembergs hielt. Vor allem — erklärte er — sei daran festzuhalten, daß das östliche Galizien und Lemberg von altersher Teile des „einigen großen Rußlands“ seien. Deshalb müsse die Neuordnung in diesem Gebiete auf russischen Grundlagen liegen! Er werde hier russische Sprache, russisches Gesetz, russische

Ordnung einführen. Allerdings werde diese „Reform“ allmählich eingeführt werden. Zunächst jedoch würden russische Gouverneure, Kreisvorsteher und russische Polizei eingeführt werden. Der Landtag werde überhaupt nicht einberufen werden; Landtags-, Stadtverordneten- und Gemeinderatsversammlungen dürfen bis Ende des Krieges nicht stattfinden. Sämtliche Verbände, Vereine, Klubs usw. seien geschlossen; neue dürften nur mit Genehmigung des Generalgouverneurs gegründet werden! Dies alles beziehe sich auf die „alten“ russischen Gebiete Galiziens. Was jedoch das polnische Westgalizien betreffe, so würde dort — nach der „Befreiung“ dieses Gebietes durch die russischen Truppen — die vom Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch angeordnete Autonomie eingeführt werden — allerdings nur unter der Bedingung, daß die polnische Bevölkerung den russischen Truppen und den russischen Behörden gegenüber eine „gute Gesinnung“ an den Tag legen würde!

So sieht die „Befreiung“ aus, die das offizielle Rußland über die Grenzen zu tragen gedenkt.

Wirtschafts-freie in Rußland.

Korrespondenz Auslands meldet über Kopenhagen: Der Verlauf der krieglich geschlossenen Kisten-Konjunktur weist, die im wirtschaftlichen Leben Rußlands eine wichtige Rolle spielt, hat die ökonomische Krise des russischen Reiches offenbart. Die Verhältnisse waren in bedeutender Anzahl zusammengekommen, da die Warenvorräte durch die vielfach unterbrechende Ausfuhr und die Abnahme des inneren Verbrauches sich ansehnlich haben. Die Nachfrage hingegen erwies sich als sehr gering, und auch die wenigen Kaufkraften konnten ihren Bedarf nicht befriedigen, weil der allgemeine Geldmangel die Kreditverhältnisse ungünstig beeinflusst. Besonders lag der Geldmangel darüber, der sonst auf der Reise von Kisten-Konjunktur sich äußert lebhaft gehalten, jetzt aber infolge der Sperrung des ausländischen, insbesondere des Leipziger Abzuges, dieses brachlag.

Amerika, du hast es besser!

Der Ausbruch des Weltkrieges hat auf dem amerikanischen Kontinent, in Südamerika nicht minder wie in den Vereinigten Staaten zunächst die schlimmste wirtschaftliche Verwirrung hervorgerufen. Aber allmählich kehrt die Ordnung zurück, und man beginnt sich darauf zu besinnen, welche gewaltigen Vorteile für Amerika aus der Lähmung der europäischen Wirtschaft zu gewinnen sind. So predigt die nordamerikanische Presse, wie wir einem New Yorker Brief der Frankfurter Zeitung entnehmen, den verschiedenen Zweigen der Warenherzeugung täglich, sie sollten sich die gegenwärtige Lähmung des englischen, deutschen und französischen Handels zunutze machen und in Südamerika festen Fuß zu fassen suchen. Die in Betracht kommenden Länder des lateinischen Amerika verbrauchen jährlich im Ausland hergestellte Waren im Werte von 1300 Millionen Dollar, wovon auf England 320, auf Deutschland 220 und auf Frankreich 100 Mill. entfallen. Es müßte doch mit merkwürdigen Dingen zu gehen, wenn die Union aus dem Untergrund Europas, seine Kunden zu bedienen, nicht dauernde Vorteile schöpfen könnte.

In Verfolg dieser Anregung hat bereits eine „Amerikanische Handelskonferenz“ in Washington stattgefunden, bei der die Regierung durch mehrere Mitglieder vertreten war. Auf dieser Konferenz sind allerdings manderlei Beschlüsse erlassen worden, so daß sich die Frankfurter Zeitung zu der optimistischen Schlussfolgerung berechtigt glaubt, die Gefahr des Verlustes der europäischen Kundenschaft sei für Europa noch nicht in greifbare Nähe gerückt. „Allerdings“, fährt sie fort, „wenn der Krieg sehr lange dauern und sich in den Verkehrsverhältnissen keine Besserung ergeben sollte, müßte der Südamerikaner auf neue Versorgungsquellen bedacht sein und sich schließlich an die veränderten Geschäftsmethoden gewöhnen.“ Der fromme Präsident der Vereinigten Staaten, Herr Wilson, betet jeden Tag zu Gott, daß der schreckliche Krieg bald enden möge. Die amerikanischen Trustmilliarden sind wahrscheinlich nicht weniger fromm, aber sie beten gewiß, daß der Krieg noch recht lange dauern möge. Jedenfalls werden sie die gewaltigen Anstrengungen machen, um während des Krieges ihr wirtschaftliches Herrschaftsgebiet nicht nur auf Südamerika, sondern auch auf Ostasien zu erstrecken.

Und dabei bleibt doch im eigenen Lande auch noch genug zu tun. Denn der Krieg wirkt wie der höchste Schutzoll, da er den Export aus den europäischen Staaten aufs schwerste hemmt und ihn für einige von ihnen so gut wie völlig unterbindet. Die Verarmung der Staaten Europas kann leicht die wenn nicht formelle so doch faktische Gründung der Vereinigten Staaten von Amerika zur Folge haben, d. h. der Überlegung der Weltführung von Europa zu Amerika. In diesem Zusammenhang erscheint dann auch der Kampf, den die europäischen Staaten untereinander um die Weltbeherrschung führen, in einem etwas eigenartigen Lichte. In ihm wird man vielleicht bemerken, daß es neben den nationalen rivalitäten, an denen sich der Weltbrand entzündet hat, auch noch ein sehr wichtiges gemeinsames alleuropäisches Interesse gibt.

Französische Nerven.

Die Departements von Paris haben auf Vorschlag des Herrn Paul Securier beschlossen, bei dem Militär-gouverneur vorstellig zu werden, damit Maßnahmen gegen die Verbreiter falscher Nachrichten getroffen werden, wie sie im Laufe der letzten Wochen im Umlauf gesetzt wurden. In den Straßen, Cafés und Verwaltungsgebäuden wimmelte es von Leuten, die mit Nachrichten herbeikam, wie z. B.: 100.000 Deutsche mit einem Schiffe gefangen genommen ... oder ... eine große Schlacht gewonnen, oder abgemacht ... oder ... Alfred Capus von der Akademie française schreibt im Figaro, ein hoher Verwaltungsbeamter habe ihm gesagt, daß eine geschickte und psychologische auf organisierte Spionage zur gegenwärtigen Stunde nicht besser arbeiten könne, wo unter den Nerven schon derart erschüttert sind, daß wir bei der allergeringsten Zerstörung zusammenbrechen. Wir haben täglich zwei offizielle Communiqués. Sie sind nicht mehr überprüfbar. Wir wollen sie sorgsam studieren und ihren Inhalt zu verstehen suchen, aber nicht darüber hinaus. Wir müssen uns mit diesem Dabbeln begnügen und unsere Nerven zu meistern suchen. In dieser Ergebenheit kommt auch eine der Formen, seinen Patriotismus zu betätigen zum Ausdruck.

Seine versenkten Dampfer.

Nach einer Meldung der Weier-Zeitung erhielten die deutschen Kreuzer eine amtliche Aufforderung des Reichs-Langkommandos, Vertreter nach Antwerpen zu senden, um die ihnen gebührenden Schiffe in Empfang zu nehmen. Die Meldung, daß wenigstens der Lloyd-Dampfer „Gneisenau“ versenkt worden sei, ist unrichtig. Alle Dampfer schwimmen.

Der russische Kommandant gegen den Fleischwucher.

In Wehla u waren die Fleischpreise auf 40 und 50 Hg pro Pfund festgesetzt, als die Russen dort waren. Nach den konservativen Wehla uer Organen hatte ein Fleischmeister 90 Hg für das Pfund Kalbfleisch genommen. Das hat der russische Kommandant erfahren und er hatte dem Bürgermeister mitgeteilt:

„Ich will nicht, daß wer Geld hat, Braten ißt und der Arm nicht. Es ist reich genug da. Sehen Sie sofort billige Fleischpreise fest und bestrafen Sie den Mann mit 25 Rubel. Wenn er bis zum andern Mittag nicht bezahlt hat, lasse ich ihm alle Vorräte fortnehmen und seinen Laden schließen.“

Es wurden jetzt Verkaufspreise festgesetzt, mit denen der Kommandant einverstanden war. Die Strafe betrug 50 Hg und der Fleischmeister mußte sie noch vielem Strauß bezahlen.

Einer, der vom Kriege nichts wußte.

Es gibt in Deutschland einen Menschen, der bis vor wenigen Tagen vom Weltkrieg nichts wußte. Dieser Mann ist der 72-jährige Peter Edlbauer, der Bewirtschafter einer Baude im Weingebirge, auf der er das ganze Jahr in Gesellschaft seiner etwa 30-jährigen Tochter lebt. Edlbauer hatte keine Ahnung von den Ereignissen der Gegenwart. Zeitungen liest er nicht, und der Briefträger, der die Einberufungsbelege auszubringen hatte, erpörte im Weg ins Gebirge, weil er das Alter des Wirtschafters kannte. Dieser Tage nun erfuhr der Greis durch einen Touristen vom Krieg. Er glaubte aber den Erzählungen nicht, fuhr nach Breslau und erkundigte sich bei einem Militärpolken, ob denn wirklich Krieg sei. Der hielt den Mann für einen Vagabunden und wies ihn damit ab. Erst später erfuhr der Weltfremdling die Sachlage in einer Nachschau.

Vorwärts in Belgien!

In Lüttich gibt man sich, wie der Belgischen Hg, auf dem Haag berichtet wird, keiner Täuschung über die belgische

Alfaja.

Ein nordlicher Roman von Theodor Wügg. 86

Die Ausschiffung ging vor sich, und die ersten Tage des neuen, wilden Anfielerlebens vergingen Warstrand in Bewirung und Unruhe. Die Räume des Hauses wurden mit den Kisten und Kisten, Ballen und Geräten gefüllt. Es gebrähe eine beständige Aufmerksamkeit und Aufsicht dazu, um eine erste Sondernung und Ordnung zu ermöglichen, aber Helgehad hatte für einige bewährte und verständige Leute gesorgt, die inslande waren, Warstrand zu unterstützen, und dieser selbst zeigte einen solchen Ueberblick und solche Ruhe in seinen Anordnungen, daß bald die Tätigkeit geregelt ward und alles nötige in Uebereinstimmung angefaßt wurde.

Nach einer Woche war das Hauswesen notwendig eingerichtet, die Arbeiter untergebracht, das Schiff entladen, Boote für den Fischfang eingerichtet, Stellen ausgesucht, um für die verschiedenen Familien Güten zu bauen, und überall kam die Arbeit in Gang, überall war Hoffnung und Lust in den Gesichtern. Die Jagd hatte bedeutende Vorräte an Mehl und Lebensmitteln aller Art mitgebracht, und Warstrand teilte reichlich davon aus, ohne an Wiedererstattung zu denken. Für die erste Zeit gab es hier kein Schuldenkonto. Die Fischer mußten für sich selbst sorgen, die Goldschäfer erst sich Wohnungen schaffen, der Gaard und sein Stammladen erst eingerichtet sein, das ganze sonderbare Ueberwerk dieses Lebens mußte erst aufgezogen werden.

Wit der größten Anstrengung aller Arbeitskräfte ließ Warstrand sein Vorratshaus bauen und, was an Bäumen und Holzwerk noch nicht vorhanden war, im Walde füllen, aber er lernte dabei kennen, mit welchen Schwierigkeiten er zu kämpfen hatte, um einen nur einigermaßen brauchbaren Zugang zu dem Felsental der Bälke zu gewinnen. Ueber steile Spalten mußten Brücken gebaut, ein Weg mußte angelegt, gebohrt und erhöht werden, und oftmals erforderte es eine bedeutende Erfindungsgebe, um das Hindernis zu be-

seitigen, das erst nach manchen mihlungenen Versuchen verstand.

Dieser Weg zum Vergalbe wurde nach und nach die Hauptaufgabe des unternehmenden Besitzers, der vom Rangenford Arbeiter kommen ließ, jeden mietete, der herbeizufinden war, und namentlich nach tüchtigen Zimmerleuten und solchen, die von der Anlage einer Schneidemühle einige Begriffe haben konnten, unterfuhrte. Aber wie wenige Menschen dieser Art waren hier anzutreffen! Mit Mühe und nach vielen Versprechungen wurden ein paar Nordländer dazu bewogen, die sich in Densvig aufstellten und sich rühmten, Mühlen in Trodsheim und im ganzen Nordamt erbaut zu haben. Als sie jedoch das Wälsfeld sahen, den wilden, tiefen Strom, die jähen Wände, die abschüssigen Gründe, erklärten sie es für unmöglich, auch nur eine Stelle aufzufinden, wo eine Mühle gebaut werden könnte. Warstrands bares Geld allein war inslande, sie dazu zu bewegen, nach seinem Willen und seiner Anweisung Hand ans Werk zu legen und den Versuch wenigstens zu wagen.

Je mehr die Schwierigkeiten wuchsen, um so mehr steigerte sich die Energie des jungen Anfielers, obwohl steigende Sorgen nach und nach ihre schwarzen Flügel über seinem Kopfe zusammenfanden. Von der frühesten Morgenstunde bis in die Nacht hinein war er gefächigt, bald bei den Arbeitern, die das Radhaus vollendeten, bald bei den Wälsbauern, bald bei denen, die am Wege schafften, oder in den Zeitentälern am Fjord, wo seine Holzhauer auch tätig waren. Kam er ins Haus zurück, so erwartete ihn neue Arbeit und neue Not. Viele Menschen forderten von ihm Rohring, Geld und Belehrung. Er mußte Streite schlichten, mußte Mißvergnügte beruhigen, mußte seine wirtschaftlichen Verhältnisse ordnen und sollte zugleich ein Kaufmann sein, der seinen Nutzen wahrnahm und seine Rechenbücher zur Hand hatte.

Die Berge der Galtinsel am Wälsford bevölkerten sich mit glücklichen Lappenfamilien, und das Gellengel der Rentiergloden tönte von den Alpen, der Anall der Wälsen hallte

über den Meeresarm, und abends kamen Männer in braunen Hemden, tiefe Ledermützen auf den Köpfen und Romagen auf den Beinen, die neugierig den Arbeiten zusahen und Wäls, Kennhiebörner und Jelle zum Tausch gegen Pulver, Eisen und Messer oder gegen Zimre und Radeln brachten. So standen die Sachen, als zu Warstrands größter Freude eines Tages Olaf Weigand in sein Haus trat. Ein Weiden höherer Art empfing er den erblinden, einfachen Olaf, der seinen herzlichsten Empfang eben so herzlich erwiderte.

Die Neuigkeiten, welche er mitbrachte, waren nicht von besonderer Art. Gelbesad war noch nicht zurück, der Schöber führte dagegen ein unbefränktes Regiment, das allerlei Auftritten Anlaß gegeben hatte. Frida, die sonst durch ihre Ruhe und verständige Tüchtigkeit einzuwirken zu pflegen hatte nur untertänige Sanftmut gegen ihren herrschsüchtigen Verlobten, der sie übermäßig und anmaßend behandelte, Björnarne aber war ganz von ihm abhängig und durch Tauschmittel, wie Olaf sagte, ein Burche geworden, so niemand wiedererkannte. Um nichts kümmerte er sich, öfter ließ er mehrere Tage lang in die hohen Fjelder gelassen und wie ein Wilder, abgehungen und zerissen, wieder heimgekehrt. Es mußte ihm etwas angetan sein, ein Trank gegeben oder ein Verenspruch über ihn gesprochen sein, denn seine Augen saßen zuweilen aus, wie die eines Wahnsinnigen und seine Glieder bebten wie im Fieber, wenn man ihn fragte oder ausführen wollte. „Die einzige, die dem Schreiber die Spitze bietet“, berichtete Olaf weiter, „ist Gonna, und die Freude ist, zu sehen, wie sie ihm sein Teil gibt, obgleich es nichts hilft. Nicht geringer ist auch ihre Liebe zu Björnarne, den sie zu schmeicheln und zu streicheln weiß, allein er verdient es nicht, denn je mehr sie es tut, je ungebeirrter wird er. In meinem Keger und weil ich es nicht länger ertragen konnte, bin ich fortgelassen, tief hinein in die Fjuren und beinahe um mein Leben gekommen.“

(Fortsetzung folgt.)

Holländische Berichte.

Die Nieuws berichtet aus Ostende vom Montag und Dienstag, daß die Deutschen sich auf drei Wegen der Küste nähern, von Ypern (nördlich von Lille) über Dünkirchen, von Courtrai über Thourout und von Eecloo über Brügge.

Ueber die Gefechte in Belgien wird in den holländischen Mätern berichtet, daß sie sich zwischen Eecloo und Gent abspielten, nämlich bei Sommergem, ferner, daß die Deutschen bereits von da aus weitergezogen sind bis Maldegem. Sie haben die Brücke bei Stroobbrugge an der holländischen Grenze besetzt. Ypern ist vollständig von den Deutschen umschlossen. Das Nieuws von den Tag meldet noch, daß die Deutschen gestern abend die Grenzstation Esigen besetzt haben und daß sie einen Kommissar nach Rosendaal geschickt haben, um mit dem Stationskommandanten den Verkehr über die Grenze zu regeln. Auch Aiseneide ist besetzt. Aus allen hier eingelaufenen allerdings ziemlich unvollständigen Berichten ist zu ersehen, daß der Vormarsch nach der Küste geregelt und systematisch seinen Weg nimmt.

Der Bericht von der Uebersiedelung der Regierung nach Gobre hat einen tiefen Eindruck in Belgien gemacht.

Nieuws van den Dag meldet aus Selsaete vom 13. Oktober: Die gestern hier eingetroffenen Deutschen stellten die von den Belgiern zerstörte Brücke her. Landwehrtruppen waren morgens damit beschäftigt, westlich von Selsaete Laufgräben aufzuwerfen. Einige Bahngeleise waren zerstört, die Telegraphen- und Telefonapparate sind vom Bahnhof weggenommen, in der Richtung auf Seebbrugge ist anscheinend ein Gefecht im Gange; den ganzen Vormittag über war von dort Kanonendonner vernnehmbar.

Der militärische Mitarbeiter des Nieuwe Rotterdamse Courant äußert sich wie folgt über die Lage: Mit der Abzucht der Verbündeten, den deutschen Flügel zu umgehen, ist es nun aus. Da die Deutschen ihren Vormarsch längs der Küste

fortsetzen können, laufen die Verbündeten Gefahr, in Nordfrankreich in eine schwierige Lage zu geraten.

Die Lage ist fast verzweifelt!

Die Berichte der englischen Blätter über die Lage in Nordfrankreich sind kleinlaut. Daily Mail gibt zu, daß am Donnerstag die Lage fast verzweifelt war und Alles verloren sei, wenn es den im Dreieck Douai-Verdun-Arras aufgestellten Deutschen gelänge, bei Lens durchzubrechen.

Die französische Presse hat zwar die Bedeutung der verblüffend rasch bewirkten Behebung von Lille durch die Deutschen zu verkleinern, muß aber zugestehen, daß die hervorragende deutsche Manöverkunst den französischen linken Flügel vor eine neue, höchst schwierige Aufgabe stellt, die voraussichtlich erbitterte Kämpfe zwischen Arras und Albert sowie bei Hazebrouck bedingt. Von den französischen Schlachtfeldern wird der Tod von drei bekannten Nachfahrern, Poullain, Lapeze und Trousselier gemeldet.

Uhrenhelden.

Der Temps bemerkt zur Verlegung der belgischen Regierung nach Havre: Belgien könne auf den bedingungslosen Schutz Frankreichs rechnen. Die Verbündeten würden die Waffen nicht niederlegen, ehe der König im Triumph nach der Hauptstadt zurückgeführt worden sei.

Der polnisch-galizische Feldzug.

Wien, 14. Okt. (B. V. Nichtamtlich.) Vom 14. Okt. mittags wird amtlich verlautbart: In der Linie Staro-Sambor-Medula sind besetzte Stellungen des Feindes, die unsere Truppen angreifen. Diese Kämpfe nehmen an Ausdehnung zu. In den Karpathen nahmen wir Toronja nach vierstündigen erfolgreichen Kämpfen und verfolgten die Russen gegen Ryskow. Kleinere erfolgreiche Gefechte mit zurückgehenden feindlichen Abteilungen fanden auch im Bistritz statt. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Böfner, Generalmajor.

Mailand, 14. Okt. (Chr. Zeit.) Secolo berichtet (nach der Frankf. Sta.) in einem Telegramm aus Petersburg: Eine große Schlacht loht auf dem linken Weichselufer auf einer 200 Kilometer langen Front von Sandomir bis 100 Kilometer südlich von Warschau. Die Russen schlugen die deutschen Kräfte ziemlich hoch und hoffen, daß sie den Deutschen die Straße auf Warschau sperren können. Andere Kritiker meinen, es sei ein guter Plan, die Deutschen möglichst weit von der Basis abzulösen, sie von Galizien und von Brest-Litovsk her in den Flanken anzugreifen, doch macht man auch starke politische Gründe geltend, die für eine Verteidigung Warschaus sprechen. Oberst Schumsky, ein angesehenen Militärkritiker, meint, daß die Deutschen am Nemen nicht nur eine Demonstration machen, sondern die Linie forcieren wollten. (Das haben die Schlabergger also auch schon gemerkt?)

Der Untergang der „Pallada“.

Die Wiener Blätter besprechen den Untergang des russischen Kreuzers „Pallada“ und widmen der neuen deutschen Heldentat herzliche Worte. Das Neue Wiener Tagblatt meint, der Verlust eines ihrer schönsten Kreuzer werde auf die baltische Flotte sehr nach lähmender einwirken. Immer mehr zeige es sich, daß die deutsche Seemacht in ihren Belagerungsschiffen, Zepellinen und Unterseebooten Angriffswaffen besitze, denen die zu Beginn des Krieges so selbstbewußten Russen nichts Gleichbürtiges entgegenzustellen haben.

Der Petersburger Korrespondent der Morningpost schreibt über den Untergang des Panzerkreuzers „Pallada“: Der Panzerkreuzer „Bajan“, der mit der „Pallada“ zusammen war, hat genau die gleichen Anordnungen eingehalten. Er verlor nicht, der „Pallada“ zu Hilfe zu kommen, um nicht auch das Ziel von Torpedos des Unterseebootes zu werden. Der „Bajan“, der damit dem Schicksal der drei britischen Kreuzer in der Nordsee entgangen ist, befindet sich, soweit bekannt, in Sicherheit.

Verantwortlicher Redakteur: F. Wetters, Gießen.
Verlag von Krumm & Cie., Gießen.

Druck: Verlag Offenbacher Abendblatt, G. m. b. H., Offenbach a. M.

Neuheiten für Herbst und Winter

Unter tausenden

und abertausenden Mustern der ersten und grössten Fabriken Deutschlands suche ich die schönsten und besten Qualitäten aus

Ulster

Palelots

Lodenjoppen

Anzüge

Pelerinen

Bozener Mäntel

Pyjacs

Die neuesten Schöpfungen der deutschen Mode in

Herren- und Knaben-Konfektion

von den einfachsten bis zu den elegantesten Ausführungen sind grösstenteils eingetroffen



Mitteleuropäische Winter haben immer noch sehr viele Bekleidungsbedürfnisse. Vor allem in der ersten Hälfte des Monats Oktober sind die Temperaturen sehr niedrig. Die ersten Schneefälle sind bereits zu sehen. Die Herren- und Knabenkonfektion für den Winter ist daher von besonderer Bedeutung. Die neuesten Schöpfungen der deutschen Mode sind eingetroffen. Die Auswahl ist sehr groß. Die Preise sind sehr billig. Die Qualität ist sehr hoch. Die Lieferung ist sehr schnell. Die Bedienung ist sehr freundlich. Die Preise sind sehr billig. Die Qualität ist sehr hoch. Die Lieferung ist sehr schnell. Die Bedienung ist sehr freundlich.

Die neuesten Schöpfungen der deutschen Mode sind eingetroffen. Die Auswahl ist sehr groß. Die Preise sind sehr billig. Die Qualität ist sehr hoch. Die Lieferung ist sehr schnell. Die Bedienung ist sehr freundlich. Die Preise sind sehr billig. Die Qualität ist sehr hoch. Die Lieferung ist sehr schnell. Die Bedienung ist sehr freundlich.



C. F. Schwarz Söhne
Inhaber: Gg. Hildebrandt
Gießen, Bahnhofstr. 22

Mädchen
können das Bügeln
kostenlos erlernen.
Bismarckstr. 11, Hüttenberger.

Ein Besuch ist unbedingt lohnend!

Streng reelle Bedienung!

Billigste Preise!

J. Schmücker Nachfolger

Marktstrasse 8.

Telephon 496